

TOTALES THEATER

Ein Sammelband untersucht das Komponieren von Bernd Alois Zimmermann im Schnittpunkt der Medien

Die Vorstellung einer «Kugelgestalt der Zeit», wie sie Bernd Alois Zimmermann in seiner mythenumwitterten Oper «Die Soldaten» zu realisieren gedachte, ist offensichtlich eine Steilvorlage: der Komponist als Medienkünstler oder zumindest als einer, der mit ihnen jongliert – «Architektur, Skulptur, Malerei, Musiktheater, Sprechtheater, Ballett, Film, Mikrophon, Fernsehen, Band- und Tontechnik, elektronische Musik, konkrete Musik, Zirkus, Musical und alle Formen des Bewegungstheaters treten zum Phänomen der pluralistischen Oper zusammen». So beschreibt Zimmermann selbst 1965, im Kontext des mühsamen Wegs der Uraufführung der «Soldaten», was ihm als «totales Theater» vorschwebte.

Derartige Vorstellungen waren Anlass für ein Symposium der Bernd-Alois-Zimmermann-Gesellschaft und der Hochschule für Musik und Tanz in Köln 2018, das den Komponisten zu seinem 100. Geburtstag im «Schnittpunkt der Medien» verorten wollte – und dessen Beiträge jetzt in einem Sammelband veröffentlicht sind.

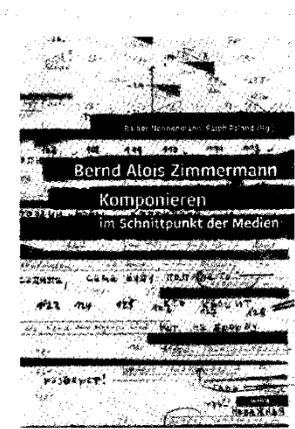
Die Sache ist jedoch vertrackter, als man annehmen sollte. Denn allzu viel hat Zimmermann von seinen Vorstellungen nicht realisiert. Wenn Martin Zenck in seinem spekulativ sich verzettelnden Beitrag zu den «Soldaten» und zum Projekt einer Oper nach Hans Henny Jahns «Medea» den Komponisten zum Visionär einer theatralischen Elektronik und als Filmemacher hochjazzten will, dann folgt dies

eindeutig einem Wunschdenken – über wenige Skizzen und Notate ist das Projekt nicht hinausgekommen.

Zwar ist die von Zimmermann eingesetzte Zitat- und Collagetechnik sowohl in seinem einzigen Bühnenwerk als auch in seiner Orchester- und Instrumentalmusik einleuchtend für sein nichtlineares Verständnis einer Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und auch für die Vorstellung eines pluralistischen Zeitalters. Die Überlagerung solcher Zeitschichtungen der Musikgeschichte macht allerdings noch keine Multi-medialität aus; das ist auch den Autoren Rainer Nonnenmann, Oliver Wiener, Robert Eisinger und Alexander Kleinschrodt klar, wenn sie sie sich mit den Aspekten von Volkslied und Jazz, den Mozart-Zitaten, dem Collageverfahren oder Aspekten der Raumorganisation im Œuvre Zimmermanns auseinandersetzen.

Wo dieser sich auf das Benjamin'sche «Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit» einlässt, bleibt er erstaunlich konventionell. Das ist die Erkenntnis Svenja Reiners, die sich mit Zimmermanns musikalischen Beiträgen für die enorme Zahl von 111 Hörspielen befasst hat. Sie sind vermutlich vor allem aufgrund ihrer Konventionalität in Vergessenheit geraten, denn mit dem zu Zimmermanns Zeit aufkommendem «neuen Hörspiel» haben sie wenig zu tun. Viele dieser Kompositionen hat Zimmermann in anderen Instrumental- und Orchesterwerken wieder aufgegriffen; allerdings führt seine Beschäftigung mit dem Medium selbst nicht allzu weit. Das unterscheidet ihn fundamental von einem so medienbewussten Komponisten wie Mauricio Kagel, der Hörspiele und Filme als Medienkompositionen realisierte und sich nicht als medialer «Zuträger» verstand.

Erstaunlich unbeleuchtet bleibt Zimmermanns «Requiem für einen jungen Dichter», jenes Werk, in dem sich der Komponist in Form von historischen Tondokumenten tatsächlich mit akustischen Medien und Dimensionen der Verbreitung medialer Informationen und Zeitbilder befasst hat. Nachgerade brillant ist hingegen der Aufsatz von Johannes Schöllhorn



RAINER NONNENMANN, RALPH PALAND (HG.): BERND ALOIS ZIMMERMANN – KOMPONIEREN IM SCHNITTPUNKT DER MEDIEN

Beiträge des musikwissenschaftlichen Symposiums an der Hochschule für Musik und Tanz Köln 2018

Wolke Verlag, Hofheim 2022.
216 Seiten; 34,00 Euro

über Zimmermanns Klavierstück «Konfigurationen» mit seinen musikalischen Zitatschichten. Denn der einführende Komponist Schöllhorn versteht den Komponisten Zimmermann in Ableitung medientheoretischer Überlegungen Friedrich Kittlers selbst als Medium im okkulten Sinne, der hier eine kompositorische Séance und Geisterbeschwörung im doppelten Wortsinn veranstaltet.

Aufklärerische Souveränität besitzt letztlich Ralph Palands Aufsatz über den Einsatz elektroakustischer Medien in den «Soldaten». Paland kristallisiert darin zum einen die Lautsprecherdisposition eines akustischen Totals, das Zimmermann in der Partitur mit seinen grafischen und verbalen Anweisungen nicht ganz eindeutig formuliert. Andererseits hat er sich die originalen Zuspieldänder vorgenommen, die Zimmermanns Schüler Johannes Fritsch für die Uraufführung realisierte. Auch hier fällt das auseinander, was Zimmermann in der Partitur notierte und was letztlich medial realisiert wurde. Das darf jedoch nicht dazu führen, sich an seinen Ideen und Zukunftsvisionen so weit zu versündigen, indem man die Zuspieldungen einfach weglässt, so geschehen bei den Salzburger Festspielen 2012. Allerdings wird auch klar, dass die «Soldaten» keineswegs das realisierte Utopia eines pluralistischen Totaltheaters sind, sondern letztlich eben doch eine Oper. Allerdings eine sehr gute.

— Bernd Künzig